

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 29

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baselland. (Uebungen der Sappeurschule.) Gegenwärtig lohnt sich ein Spaziergang auf den Manövriplatz in Liestal, um die Arbeiten der Sappeurschule zu besichtigen, namentlich die Felsbefestigungen, schreibt die „Basellandsch. Ztg.“ — Da ist besonders interessant eine vollständig ausgeführte große Felschanze, berechnet für eine Besatzung von 1 Bataillon nebst 6 Geschützen mit Besatzungsmannschaft. In der Schanze befinden sich 2 Munitionsmagazine, hinter derselben ein Blockhaus, die Haupteingänge sind mit starken Thoren versehen. Die Erdarbeiten, sowie die Maschinen und Schanzkörbe sind exakt und sauber ausgeführt. Ferner sind auf dem Platze Baracken für Unterbringung von Mannschaft erstellt, sowie eine Anzahl Bette; auch sind einige Minen angelegt, die dieser Tage zur Explosion gebracht werden. Mehrere kleinere Erdwerke und Brücken, die zur Uebung beseitigt werden, zeigen, wie mannigfach und wichtig die Aufgabe des Sappeurs ist. — Die Schule steht jedenfalls unter einer tüchtigen Leitung und ist unterstützt von intelligenten und energiegelassen Offizieren und Instructoren. Die Mannschaft arbeitet unverschlagen zu Wasser und zu Land, und es muß ihr nach beendigter Dienstzeit jedenfalls das Zeugniß einer gut disciplinirten Truppe zu Theil werden.

Wir sind hier den Angaben genannten Blattes gefolgt. Es ist nur schade, daß die schöne, zur Uebung erbaute Schanze bald wieder zerstört werden muß, was Zeit und Arbeit kostet. Dieses hätte man sich ersparen können, wenn man dieselbe an einen Ort hingestellt hätte, wo man sie möglicherweise eines Tages brauchen könnte. Erdschanzen in Verbindung mit Eisenconstruktionen würden unserer Milizarmee unter Umständen gute Dienste leisten. — Zu großen Befestigungsanlagen, sagt man, fehlen uns die Mittel; doch in den vielen Friedensjahren hätte mit sehr geringem Aufwande manches zur künstlichen Verstärkung unseres Landes geschehen können, wenn man in besser überlegter Weise vorgegangen wäre.

Thurgau. (Besoldung der Militärbeamten.) Das vom Großen Rath erlassene Gesetz über die Besoldung der Militärbeamten wird mit dem 1. Januar 1878 in Kraft treten, wenn es die Referendumsfrist glücklich passiert. Es werden folgende Besoldungen festgesetzt: Zeughausverwalter 3000 Fr., Commisariatssekretär 1600 bis 2000 Fr., Kreiscommandanten 1000 Fr., Sectionschefs 60 bis 120 Fr. Die Bureauischaftung für die Waffenchefs der Spezialwaffen soll höchstens 150 Fr. betragen. Für Geschäftsbesorgung auf Entfernungen von über 5 Kilometer beziehen die Sectionschefs ein Taggeld von 5 Fr. nebst 10 Gs. Reiseentschädigung per Kilometer, für die übrigen vorhin genannten Beamten ist bei gleicher Entfernung von ihrem Wohnorte ein Taggeld von 8 Fr. ausgesetzt. Das Gesetz soll insoweit rückwirkend sein, als der Regierungsrath durch dasselbe ermächtigt wird, die Sectionschefs auch für die Jahre 1876 und 1877 nach den Ansätzen desselben zu entschädigen.

Ausland.

Frankreich. (Eine militärische Stimme über den orientalischen Krieg.) In einem Aufsatze über den gegenwärtigen Krieg im Oriente schreibt unter Anderem der Spectateur Militaire: „Alle Blicke sind heute auf den Orient gerichtet. Man weiß, daß ein ernstster Entscheidungskampf zwischen Rußland und der Türkei begonnen hat und daß die Existenz der Türkei bereits in Frage gestellt erscheint. — Wir bekennen unumwunden, daß alle unsere Sympathien der hochherzigen und tüchtigen Nation gelten, welche mit Recht das Frankreich des Nordens genannt wird, eine Nation, die heute mit ihren alleinigen Kräften jenes Werk der Civilisation und des Fortschrittes vollführt, das seit Langem Europa hätte in Angriff nehmen sollen. Dieses Werk ist nämlich die Verjagung der Türken aus Europa; eines Volkes ohne Treu und Glauben und ohne Tugenden, eines Feindes jeden Fortschrittes, eine Schande Europas.“

Unser Krimkrieg war unpolitisch und ganz contrair den Interessen Frankreichs. Er hat uns 100,000 Mann und viele Milliarden gekostet; der Sultan hat von uns weitere 3 Milliarden

entlehnt, dieselben in Tollheiten vergeudet, und Frankreich auch darin um allen Vortheil geprellt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß der Verlust der Freundschaft Rußlands uns hinterdrein Elß und Lothringen gekostet hat.“ —

Und an einer anderen Stelle heißt es: „Die Stellung Oesterreichs in den gegenwärtigen Wirren ist in der That schwerlich. Die Majorität in Ungarn kann Rußland seine ungarneindliche Intervention im Jahre 1849 nicht verzeihen. Aber die Ungarn haben Unrecht, sich in Dingen der Politik durch Leidenschaft beherrschen zu lassen. Das osmanische Reich ist ein Kadaver, der nicht mehr wieder ersteht und das Interesse Oesterreich-Ungarns fordert, daß die orientalische Frage definitiv geregelt werde. Oesterreich möge offen seine Allianzbedingungen den Russen bekannt geben, es möge seinen Antheil an der Erbschaft der Türkei rundweg nennen und Bosnien und die Herzegowina sofort besetzen. — Kann aber andererseits Oesterreich in einem Kriege gegen Rußland auch nur das Geringste gewinnen? Es würde ganz sicher nichts anderes erreichen, als daß Deutschland und Italien dies zum Vorwand nehmen würden, um ihm die deutschen und italienischen Theile seines Reichs abzunehmen. Deutschland ist ganz desinteressirt in der Orientfrage, seine Absichten sind andere. Trotz der von Frankreich erhaltenen Milliarden ist es heute ruiniert und die Deutschen werden es sich wohl überlegen, ob sie nochmals in einen großen Krieg mit Frankreich eintreten sollen. Italien zeigt deutliche Gelüste nach dem Trentino, wird aber, so lange Oesterreich Hand in Hand mit Rußland geht, gar nie mit den Waffen gegen Oesterreich erobert auftreten können.“

Verschiedenes.

— (Die französische Armee von sonst und jetzt.) Unter diesem Titel bringt die „Bedette“ einen längeren Artikel, in welchem zuerst die Fehler des früheren und die Verhältnisse des jetzigen französischen Heeres dargestellt werden. Wir wollen uns erlauben, einiges, was über letztere gesagt wird, anzuführen; die „Bedette“ spricht sich wie folgt aus:

„Staunen und Bewunderung muß jeden unparteiischen Beobachter erfüllen, wenn er sieht, in wie hohem Grade sich im heutigen französischen Heere im Vergleich zu dessen früheren Zuständen der militärische Geist, die Instruction und die Disziplin gebessert haben. Was den ersten anbelangt, so hat es sich nicht der Einsicht verschlossen, daß hauptsächlich dem Mangel an demselben die Mißerfolge des letzten Krieges zugeschrieben werden müssen, und nicht, wie man anfänglich, um dies zu beschönigen, sich einreden wollte, nur unglücklichen Zufällen und Verrath, wenn auch, wenigstens in einem Falle, nämlich bei der Uebergabe der Festung Metz durch Bazaine, bis zu einem gewissen Grade solcher im Spiele gewesen sein mag. Heutzutage kümmern sich französische Offiziere und Soldaten fast gar nicht mehr um Politik; sie erachten es vielmehr für ihre ausschließliche, heilige Pflicht, sich mit aller Macht für einen zweiten, von ihnen als unvermeidlich angesehenen Krieg à outrance mit Deutschland vorzubereiten. Ihr ganzes Auftreten und Benehmen ist ein durchaus anderes geworden. Zuerst noch zeigt es von Selbstbewußtsein, dessen übrigens keine Armee entbehren kann; die frühere, beinahe ostentativ zur Schau getragene Sorglosigkeit ist jedoch verschwunden. Sie machen sich an das Werk der für nothwendig erkannten militärischen Reformen mit der ruhigen Ausdauer, welche den Deutschen eigen zu sein pflegt, anstatt mit der leidenschaftlichen und deshalb leicht erlahmenden Energie, welche uns als charakteristisches Merkmal der gallischen Race galt. Dabei bemühen sie sich, die eigene Würde auf das Strengste zu wahren, weil sie fühlen, daß in ihren Händen die zukünftigen Geschicke ihres Vaterlandes liegen. Dieser Umschwung ist vornehmlich unter den Offizieren bemerkbar. Selten erblickt man dieselben jetzt, wie es vor 1870 ziemlich allgemein Mode war, in den Cafés und an öffentlichen Plätzen unthätig herumlungern. Sie wissen ihre Zeit besser und nützbringender zu verwenden, als sie mit frivolen Vergnügungen zu töbten. Sie

sind ernster geworden und gleichen Männern, welche ein wichtiger Geschäft in möglichst kurzer Frist zu Ende bringen wollen.

Was ihre militärischen Kenntnisse anbetrifft, so können sie sich auch darin erheblicher Fortschritte rühmen. Während des Krieges von 1870—1871 kannten die meisten von ihnen nicht einmal ihr eigenes Land, jedenfalls viel weniger gut, als die preussischen Offiziere. Jetzt studieren und consultiren sie eifrigst die Karten und haben sich auch mit der Geographie und Topographie der Nachbarstaaten, besonders Deutschlands, vertraut gemacht. Ebenso werden sie in den übrigen militärischen Disciplinen unablässig geschult.

Die Mannszucht wird gegenwärtig auf das Strengste gehandhabt. Es wird sicher nicht mehr vorkommen, daß ein Soldat es verabsäumt, seinen ihm bezeugenden Vorgesetzten in streng militärischer Form zu grüßen, und diese scheinbar unwesentliche Aeußerlichkeit liefert trotzdem einen klaren Beweis, daß das Verhältnis zwischen Soldaten und Offizieren das richtige geworden ist. Von der früheren Familiarität zwischen beiden, die wir als unpassend gerügt haben, obgleich sie seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht jedenfalls entschuldbarer wäre, ist kaum mehr die Rede, nur bisweilen noch kommt sie während der Manöver vor. Dahingegen ist Vieles gethan, um die Offiziere unter einander sich näher zu bringen. So besteht jetzt in jeder Garnison eine Art von Offiziers-Club, und die réunions des officiers tragen nicht wenig dazu bei, die professionelle Ausbildung zu fördern.

Die Infanterie marschirt durchgehends besser als früher und zeichnet sich durch strammere Haltung aus. Im Tirailleurdienst hat sie von jeher viel geleistet, und in dieser Beziehung bewahrt sie ihren alten Ruf. Geschicktere Tirailleurs als die chasseurs à pied möchten schwerlich in einer anderen Armee zu finden sein. Die taktischen Bewegungen sind vereinfacht und entsprechen vollkommen den veränderten Ansprüchen der modernen Kampfweise. Obwohl sie ihren sprichwörtlichen Glanz nicht verloren hat, befindet sie sich doch weit mehr als sonst in der Hand der Offiziere, und die oft mit Recht getadelte Munitionsverschwendung ist einer vernünftigen und berechneten Sparsamkeit gewichen. Die Cavallerie ist gut beritten und manövriert mit ziemlichem Geschick, wenn sie auch noch nicht, z. B. mit der unseren verglichen werden kann. Vorherrschend übt man sie im Kunstschäts- und Schleierdienste, und namentlich werden die Grenzregimenter häufig ausgesendet, die Grenzen auf weite Strecken zu durchforschen. Die Artillerie hat verhältnismäßig geringere Fortschritte aufzuweisen, doch wird auch bei dieser Waffe tüchtig gearbeitet, sie auf die Höhe der österreichischen und deutschen zu bringen.

Die bei jeder Mobilisirung so wesentliche Leichtigkeit, Bataillone, Escadronen und Batterien vom Friedens- auf den Kriegsfuß übergehen zu lassen, ist nunmehr auch bei der französischen Armee erreicht, und ist den Reserven in der Regel eine genügende Drillung zu Theil geworden. Sollte im nächsten Herbst Frankreich einen Krieg führen müssen, so würde jedes Regiment 3 Bataillone zu 1000 vollständig eingerüsteten Soldaten ins Feld schicken können. Der Verpflegedienst hat sich gleichfalls bedeutend gebessert; die Fleischration ist erhöht worden. Die Folge davon ist, daß während der vorjährigen Manöver die Anzahl der Maroden selbst nach angestrengtesten Märschen und Übungen sich erheblich vermindert hatte. Ein Blick auf den heutigen französischen Soldaten reicht hin, um sich zu überzeugen, daß derselbe bei Weitem besser gekleidet, besser gekleidet und marsch-, dienst- und kriegstüchtiger ist, als zur Zeit des Kaiserreichs.

Das bei der Mobilisirung zur Anwendung kommende System ist ein derartiges, daß in den meisten Fällen jeder Reservemann binnen 48 Stunden nach Empfang der Marschordre an dem Sammelplatz eintreffen und in weiteren 24 Stunden sich, völlig ausgerüstet, auf dem Wege zu seinem Bataillon befinden kann. Auch für die Pferderequisition ist alles Nöthige vorbereitet, indem stets au jour gehaltene Listen von den diensttauglichen Pferden angefertigt sind, und unmittelbar nachdem der Befehl zur Mobilisirung gegeben, deren Eigenthümer diese an die bezüglichen Commissionen abzuliefern haben, welche sie dann nebst den zugleich aufgegebenen Reserve Cavalleristen unverzüglich an ihren Bestim-

mungsort abgehen lassen. Es ist nicht zu viel behauptet, daß in zehn Tagen jedes Armeecorps sich bereit finden würde, in voller Kriegesstärke auszurücken.

Von der Territorialarmee kann man noch nicht viel sprechen. Finanzielle Rücksichten haben es verhindert, sie in ausgedehnter Maße ins Leben zu rufen, doch ist deren Vertheilung wenigstens auf dem Papiere fertig, und die Mehrzahl der Offiziere sind bereits ernannt.

Aus dieser kurzen Schilderung geht zum Mindesten soviel hervor, daß, wie wir am Schluß unseres vorigen Artikels sagten, die verloren gegangene militärische Tüchtigkeit des französischen Heeres, soweit dieses in einer so kurzen Frist möglich war, im Großen und Ganzen wieder hergestellt worden ist. Kann das selbe aber darum mit Aussicht auf entscheidende Siege schon jetzt wieder einen Krieg mit dem Gegner von 1870—71 wagen? Wir glauben diese Frage unbedingt mit Nein beantworten zu müssen. Das neue Wehrsystem hat sich noch nicht hinreichend im französischen Volke eingelebt. Manche wichtige Reformen befinden sich bis jetzt noch im Stadium des Entwurfes und harren noch ihrer Ausführung. Dazu kommt, daß Deutschland in seiner militärischen Entwicklung einen zu großen Vorsprung vor Frankreich hatte, als daß dieses sich mit der Hoffnung schmickeln könnte, es nach nur fünfjähriger, wenn auch noch so eifriger Thätigkeit erreicht zu haben. Ueberdies hat auch Eriores während der letzten Zeit die Hände keineswegs in den Schoß gelegt. Das ist es ja eben, was wir an der deutschen Heeresleitung so hoch schätzen, daß sie, sogar nach den großartigsten Erfolgen, nicht einen Augenblick unthätig auf den erworbenen Lorbeeren ausruht. Nach der Epoche Friedrich's II. wurde dieser Fehler von Preußen begangen, und schwer genug hat es ihn von 1806 bis 1813 büßen müssen. Die damalige Lektion ist aber nicht vergessen worden. Unermüdlich wird, trotz aller Siege und Triumphe, an der Vervollkommenung des Heeres fortgearbeitet. Frankreich hat demnach nicht einen Rivale einzuholen, welcher stehen geblieben, sondern einen, der mittlerweile selbst rüstig vorwärts geschritten ist. Wohl verringert sich die Distanz, welche beide trennt, von Jahr zu Jahr, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß beide Heere sich später ebenbürtig werden einander entgegentreten können. Dieser Tag ist aber noch nicht gekommen. Die Superiorität der deutschen Armee über die französische ist für uns noch über jeden Zweifel erhaben. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler und von unberechenbar traurigen Konsequenzen für Frankreich, wenn MacMahon sich von seinen gegenwärtigen Ministern bestimmen ließe, das freilich häufig als probat erfundene Mittel in Anwendung zu bringen und die durch den jüngsten Kabinetwechsel im Innern des Landes erzeugte Unzufriedenheit durch einen auswärtigen Krieg abzulenken. Daß die Neigung dazu vorhanden sein mag, leugnen wir nicht. Nichtsdestoweniger scheint es uns unglaublich, daß der Marschall-Präsident und sein Premier Broglie, noch viel weniger der lebensschafflose Herzog von Decazes, den thörichten Entschluß fassen sollten, neben dem Kriege im Osten noch einen im Westen anzufachen und, vorausichtlich ohne Allirte, zu gleicher Zeit zwei Feinde — Deutschland und Italien — anzugreifen. Ein Geschehen dieses Wagnisses scheint uns von vornherein ausgeschlossen. Noch darf Frankreich nicht daran denken, seinen Revanchegelüsten Genüge zu thun. Noch hat seine Armee ihre Reorganisation nicht vollendet, wenn auch seine heutige der früheren kaiserlichen in jeder Beziehung überlegen ist. In ihrem eigensten Interesse muß man deshalb den Franzosen rathen, vorläufig jeden auswärtigen Conflict, wenn nur irgend möglich, zu vermeiden.

Autographische Pressen

für Civil- und Militär-Beörden, Rents- und Zahl-Aemter u. s. w. zur sofortigen, sauberen, unbegrenzten und fast kostenlosen Vervielfältigung eines nur einmal zu schreibenden Schriftstückes, liefert in 3 Größen

[S 393]

Emil Köhler, Leipzig, Schützenstraße 8.